

II 90764

# MITTELALTERLICHE FRESKENFUNDE IN OBERÖSTERREICH



MUSEUMS-  
KARTEN-  
KONTO

Als das Bundesdenkmalamt im Jahre 1969 ein Heft der „Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“ den Funden mittelalterlicher Wandmalereien in ganz Österreich zwischen 1959 und 1969 widmete, galt für Otto Demus, Kunstgeschichteprofessor und vormals Präsident des Bundesdenkmalamtes, die mittelalterliche Wandmalerei als das „Lieblingskind der Denkmalpflege“ und ihre Aufdeckung als ein „Licht- und Hö-

Malereien, Farbfassungen, Inschriften etc. hin untersucht werden. Auf dieser Grundlage ist zu entscheiden, wo man dem Durchbrechen von Mauern, dem Stemmen von Leitungskanälen oder auch nur dem gedankenlosen Abspachteln durch Malerfirmen Einhalt gebieten muß. Das Ziel dieser Untersuchungen besteht nun nicht allein in der Feststellung von Wandmalereien, sondern a priori in der Erfassung der gesamten historischen Di-

worden sind, schließlich auf Grund einer solchen Bewertung doch wieder sichtbar gemacht werden.<sup>4)</sup> Dies wird allerdings nur dann möglich sein, wenn die darüberliegenden, jüngeren Blätter im „Archiv“ der Wandoberfläche sozusagen unbeschriftet geblieben sind, das heißt, wenn keine aussagekräftige Schichtenabfolge oder gestalteten Zwischenschichten dabei zerstört werden. Die Freilegung wird aber auch nur dann zu vertreten sein,

DR. BERND EULER

## Aktuelle Entdeckungen mittelalterlicher Wandmalereien in Oberösterreich

### Problematik und Erfolge

hepunkt“ für den Denkmalpfleger.<sup>1)</sup> Dies könnte man heute nur mehr sagen, wenn man es so hält, daß man seine schwierigsten Kinder am meisten liebt. Zu schwer wiegen dem Denkmalpfleger heute die großen Originalverluste, die sich an früheren Freilegungsergebnissen abzeichnen und somit als Warnungen für künftige Freilegungen zu gelten haben.

Dies sind zum einen die Verluste an der Malschicht durch mechanische bis grobmechanische Freilegungsmethoden und zum anderen der Abbau durch Klimabelastung, Feuchtigkeit, Verwitterung, Mauer-salze, Schimmelbefall, Mikroorganismen, Verschmutzung etc., sobald die schützende Übertünchung nicht mehr vorhanden ist. So gilt dem Denkmalpfleger heute die Freilegung von Wandmalereien oftmals als unnötiger „Luxus“.<sup>2)</sup> Unter diesem Gesichtspunkt darf für den Denkmalpfleger weder die Attraktion, die in der Regel für den Kunstfreund oder für eine Kirchengemeinde von der Entdeckung mittelalterlicher Wandmalereien ausgeht, noch die mögliche Erweiterung der kunsthistorischen Kenntnisse zum unbedingten Anlaß für die Freilegung von Wandmalereien werden.

Auf der anderen Seite ergeben sich zahlreiche Entdeckungen aus der Verpflichtung der Denkmalpflege, vor geplanten Eingriffen in die Substanz eines Denkmals den historischen Bestand und geschichtlichen Quellenwert dieses Denkmals zu erfassen, um nicht die Gefahr von Zerstörungen einzugehen. Zu diesem Zweck und eben nur zu diesem Zweck, nicht als „Schatzsuche“, muß die Oberfläche der Denkmalsubstanz durch gleichwohl genaue wie zerstörungsfreie Schichtenbefunde auf den Bestand von

mension eines Baudenkmals, die sich in zahlreichen Schichten an der „Haut“ eines Denkmals niedergeschlagen hat. Wie oft sind schon ohne Bedachtnahme auf diesen Grundsatz bemerkenswerte Dekorationen aus jüngerer Zeit, die in Zwischenschichten lagen, unbeachtet geblieben und verloren gegangen. Eine Untersuchung darf auch eine Restaurierung nicht präjudizieren, das heißt, sie muß nicht notwendigerweise in der Freilegung der angetasteten Wandmalereien münden, denn das Ziel der Denkmalpflege liegt grundsätzlich einmal in der Bewahrung des authentischen Zustands eines Denkmals, das heißt, mitsamt allen seinen „Jahresringen“ an Schichten, die ihm im Laufe der Jahrhunderte hinzuge-wachsen sind.<sup>3)</sup> Sie sind schließlich, so wie es auch für die Alterspatina gilt, der materielle Beleg für die geschichtliche Wahrhaftigkeit und für den historischen Werdegang des Denkmals, mithin für seine Authentizität, denn wer möchte glauben, daß zwischen der Erbauung einer gotischen Kirche und heute die Zeit still-gestanden sei. So muß es auch recht sein, wenn mittelalterliche Wandmalereien unter jüngeren Schichten verborgen bleiben und als Wert an sich für die Nachwelt wie in einem Archiv erhalten werden, geschützt durch eine seriöse Befund-dokumentation als Inventarband des Archivs.

Nun hat Norbert Wibiral in verschiedenen Publikationen die Sinne der Denkmalpflege auch dahingehend geschärft, daß ihr ganzes Tun ein unablässiges Bewerten voraussetzt. Das Bewerten gilt aber um nichts weniger für den eben beschriebenen historisch gewachsenen Zustand selbst, das heißt, für die Frage der Erhaltungswürdigkeit des letzten, überlieferten Zustands. Dies bedeutet, es ist umgekehrt auch nicht auszuschließen, daß Wandmalereien, die durch eine von geplanten Eingriffen der Denkmalbenützer ausgelösten Untersuchung angetastet

wenn es nicht durch spätere Veränderungen im räumlichen Gesamtzusammenhang wie etwa durch die Barockisierung einer Kirche bereits ausgeschlossen ist, das Rad der Zeit an isolierten Stellen zurückzudrehen. So ist es auch entscheidend, in welchem künstlerischen und kulturgeschichtlichen Zusammenhang sich die Wandmalereien präsentieren können. Der Begriff des „Auseinanderrestaurierens“ eines Raumes ist hier zum warnenden Schlagwort geworden.

Ausschlaggebend wird darüber hinaus die Klärung der restauratorischen und konservatorischen Voraussetzungen sein. An erster Stelle muß durch eine Analyse des maltechnischen Aufbaus in Beziehung zu den heute bekannten Freilegungsmethoden überhaupt erst die Frage der technischen Freilegbarkeit beantwortet werden, und zwar unter dem strikten Gesichtspunkt einer — nahezu — verlustfreien Freilegung durch den Restaurator.<sup>5)</sup> Die extreme Verletzlichkeit der mittelalterlichen Wandmalerei wird deutlich, wenn man bedenkt, daß die Malschichten nur zwischen 1/10 und 1/100 mm dünn sind und daß die obersten Farbschichten meist al secco in feinen Linien und dünnen Lasuren aufgetragen sind. Letzteres bedeutet, daß bei der heimischen mittelalterlichen Wandmalerei gerade die Oberflächen im Gegensatz zu den al fresco noch im feuchten Putzträger angelegten Untermaalungen meistens gar nicht jene feste Bindung zum Untergrund ausgebildet haben, wie sie für die reine Freskomalerei — etwa Italiens — durch das gemeinsame Abbinden von feuchtem Putzgrund und Kalkmalerei an sich typisch ist.<sup>6)</sup> Nicht umsonst lassen zahllose Beispiele unserer bereits freiliegenden Wandmalereien nur mehr die Vorzeichnung erkennen, die bestenfalls noch mit den flächigen Farben der Untermaalung gefüllt ist.

Zwar haben sich die Freilegungsmethoden über Hämmerchen und Skalpell hin-

Titelbild (Abb. 1):  
Stadtkirchen, Filialkirche, Schutzmantelmadonna an der östlichen Chorwand, in der Fensterlaibung Verkündigungsmaria, um Mitte 14. Jahrhundert. Zustand während Freilegung 1990.

aus heute — zumindest bei den versierten Restauratoren — durch feinmechanische Schleif-, Strahl- und Vibrationsgeräte, durch physikalische und chemische Methoden mit Kompressen, Mikrodampfstrahl, Lösungsmitteln etc. oder auch durch die Leimstrappierung stark differenziert und verfeinert. Dennoch gibt es — besonders bei übertünchten Sekkoma-lereien — unlösbar erscheinende Fälle.<sup>7)</sup> Die fortschreitende Verbesserung der Methoden bei gleichzeitig vermehrter Scheu vor Freilegungen ist kein Widerspruch, sondern beides der Ausfluß der erhöhten Anforderungen an die Bewahrung der originalen künstlerischen Substanz, die lieber unsichtbar als durch Freilegungsverluste reduziert sein soll.

Reaktionen auf die neuen Lebensbedingungen der Wandmalereien rasch erkannt und beginnende Schäden zeitgerecht bekämpft werden können, bevor noch die Spirale aufwendiger und problematischer Nachrestaurierungen einsetzt.<sup>9)</sup> Wenn im folgenden einige aktuelle Entdeckungen und Restaurierungen von Wandmalereien in Oberösterreich vorgestellt werden, so ist dies keineswegs als vollständige Aufstellung aller Funde zu verstehen, wie sie zuletzt 1958 und 1969 gegeben wurde.<sup>10)</sup> Dies ist eine Aufgabe, die jetzt durch die Corpusbände der mittelalterlichen Wandmalerei in Österreich wahrgenommen wird, welche von Elga Lanc im Rahmen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vorbereitet

haben dieser Herrschaft dürfte das Kirchlein seine reiche malerische Ausstattung vom 14. bis zum 16. Jahrhundert verdanken.<sup>11)</sup> Von dem ursprünglich einschiffigen Bau stammt noch der quadratische, kreuzrippengewölbte Chor aus dem 14. Jahrhundert; das Langhaus wurde im 15. Jahrhundert durch den Anbau eines südlichen Seitenschiffs auf seine heutige Breite gebracht und in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts als zweischiffige Säulenhalle mit einem bemerkenswerten nachgotischen Kreuzrippengewölbe aus profilierten Wulstrippen umgebaut. Noch rechtzeitig vor dem geplanten Einstimmen von Leitungskanälen konnte eine restauratorische Untersuchung der Oberflächen durchgeführt werden, die Erstaunliches erbrachte und schließlich ein Freilegungskonzept ermöglichte.<sup>14)</sup> Die Restaurierung ist noch im Gange.

Der gotische Chor besitzt eine durchgehende Erstfassung aus der Bauzeit mit figuralen Darstellungen an den Wänden, Blattranken im Gewölbe und einer polychromen Fassung an den Rippen. Die figuralen Darstellungen erlauben eine erste Datierung um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Die östliche gerade Abschlußwand, durch ein vermauertes Maßwerkfenster in der Mitte geteilt, zeigt linker Hand die hl. Margareta, wie sie durch die Macht des Kreuzesstabes in ihrer linken Hand unversehrt dem berstenden Leib des Drachen entsteigt, der sie im Gefängnis heimgesucht hat. Deshalb erscheint die heilige Jungfrau innerhalb einer Dreipaßöffnung in einem wehrhaften, zinnenbekrönten Gebäude, das aus rot gefugtem Quadermauerwerk gebildet ist. Zu Füßen dieser Darstellung — die hl. Margareta ist Kirchenpatronin — knien zwei Stifterfiguren, wohl aus dem ansässigen Adelsgeschlecht der Stadler. Als Gegenstück an der rechten Wandseite wird eine monumentale Schutzmantelmadonna gegeben, die ihren Hermelinmantel über zwei Gruppen von schematisch wiederholten, streng in Registern übereinandergeordneten Frauenfigürchen ausbreitet, also nicht wie so häufig über den Vertretern aller Stände. Das mittlere Maßwerkfenster wird zum Ort einer Verkündigungsszene, indem der Verkündigungengel und Maria einander an den Fensterlaibungen gegenübergestellt sind.

Oberhalb des Fensters erscheint als ganz außergewöhnliches Motiv die Inschrift S. MARIA in riesigen Buchstaben, die mit Blattranken zu einem dekorativen Muster verwoben sind. An der Nordwand erstreckt sich, gestört durch einen frühneuzeitlichen Fensterausbruch, der Zug der Heiligen Drei Könige; der vollständig erhaltene, letzte und jüngste Reiter tritt in typischer Weise in einem betont modischen Gewand mit Pelzkragen auf.

Der Stil dieser Darstellungen erwächst



Abb. 2:  
Stadtkirchen, Filialkirche, nachgotische Säulenhalle des Langhauses um 1570 mit Blick zum Chorbogen des 14. Jahrhunderts. Zustand vor Restaurierung 1987.

Es gehört auch dazu, vor der Freilegungsentscheidung die äußeren Bedingungen für einen gesicherten Fortbestand der Wandmalereien zu prüfen, das heißt, die bauphysikalischen und klimatischen Umstände zu kontrollieren und, wenn nötig und möglich, zu sanieren.<sup>8)</sup> Zu guter Letzt wird eine Freilegung nur dann zu verantworten sein, wenn eine periodische Wartung durch einen Restaurator — am besten auf Grund eines abgeschlossenen Wartungsvertrages — sichergestellt ist, damit allfällige negative

werden.<sup>11)</sup> Da sich die folgenden Beispiele durchwegs derzeit noch in Restaurierung befinden, sind hier auch keine abschließenden kunsthistorischen Ergebnisse zu erwarten, sondern aktuelle Hinweise auf bedeutende und interessante, aber bislang unbekannte Wandmalereien in Oberösterreich.<sup>12)</sup>

Die Filialkirche von Stadtkirchen südlich von Steyr, zu Dietach gehörend, ist der Mittelpunkt eines kleinen dörflichen Ensembles mit dem Rest eines ehemaligen Wasserschlosses. Den wechselnden In-

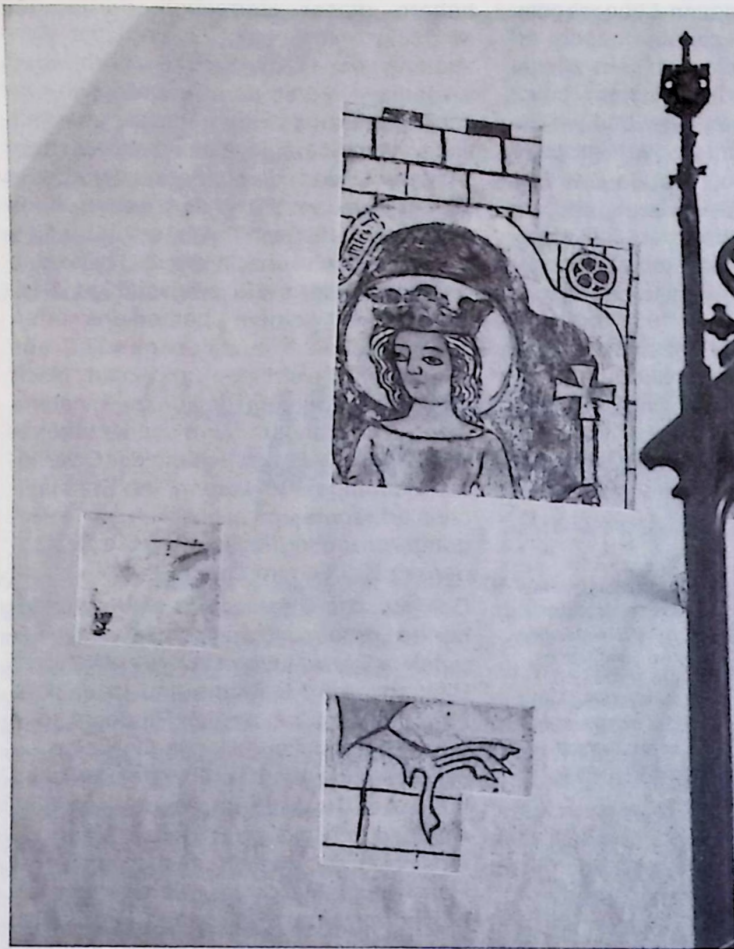


Abb. 3:  
Stadtkirchen, Filial-  
kirche, hl. Margare-  
ta an der östlichen  
Chorwand. Freile-  
gungsprobe 1988.

hausumbauten im 15. Jahrhundert voll-  
ständig übertüncht worden, und zwar in  
reinem Grau. Erst bei der dritten Übertün-  
chung an der Schwelle zur Neuzeit wurde  
mit dem Jüngsten Gericht wieder eine  
bildliche Darstellung geschaffen. Sie er-  
laubt nun keine Freilegung der darunter-  
liegenden Bemalung des 14. Jahrhun-  
derts; auch eine Abnahme und Übertra-  
gung kommt wegen der konservatori-  
schen Risiken und wegen des Bezugs der  
spätgotischen Wandmalerei zur Architek-  
tur als ihrem historischen Ort nicht in Be-  
tracht. Die Folge wird ein Mischzustand  
von Wandmalereien sein, die in dieser  
Verbindung niemals gemeinsam sichtbar  
waren; ein Umstand, der sich allerdings  
auf Grund der klaren Zuordnung der Ma-  
lereien zu den einzelnen Wänden und zur  
Architektur vertreten läßt.

Das vom Chor stark abgesetzte Lang-  
haus wird eine eigene Behandlung erfah-  
ren. Es konnte dort eine höchst beme-  
rkenswerte Farbfassung der Architekturtei-  
le in Ocker und Caput Mortuum, einer Art  
Violett, sowie eine reiche Gestaltung der  
Ostwand mit einer marmorierten Einfas-  
sung des Chorbogens und Pflanzendeko-  
rationen aus der Umbauzeit um 1570 fest-  
gestellt werden. Durch eine einheitliche  
Freilegung dieser höchst selten erhaltenen  
Renaissancepolychromie soll die  
Übereinstimmung zwischen Architektur

aus einer volkstümlich vereinfachten, de-  
korativen Umsetzung von verschiedenen,  
teils älteren Motiven, wie es etwa an der  
Stereotypie der Schutzmantelfigürchen  
und an der Musterung ihrer Gewänder  
durch unbekümmerte Farbkleckse abzu-  
lesen ist. Die grundsätzliche Bewältigung  
der Wand als dekoratives Flächenmuster  
wird am Teppich der Inschriften und Ran-  
ken besonders augenfällig. Die Bindung  
an die Fläche führt bei den Figuren bis-  
weilen zu archaischen — die Datierung  
verwirrenden — Erscheinungen, die auf  
der anderen Seite durch erzählerische  
Details wie das fröhliche Wiehern des  
Pferdes im Zug der Könige aufgelockert  
und nahegebracht werden. Nicht höfi-  
sche Verfeinerung, sondern unpräntiö-  
se Spontaneität gibt den Ton an, wenn  
man etwa die grobe, wellenlinienförmige  
„Marmorierung“ neben der Schutzman-  
telmadonna ansieht, an der sogar die  
Rinnsuren der Farben ohne Skrupel ste-  
hen gelassen wurden. Wie immer in der  
modernen Kunstbetrachtung geht von ei-  
nem solch unmittelbaren Niederschlag  
des künstlerischen Schaffens eine starke  
Wirkung auf den Beschauer aus.

Die Südwand des Chores zeigt eine um-  
fangreiche und figurenreiche Darstellung  
des Jüngsten Gerichts, die allerdings erst  
aus der Zeit um 1530 stammt. Die erste  
Ausmalung war nämlich relativ bald, spä-  
testens im Zusammenhang mit den Lang-

Abb. 4:  
Pulgarn, ursprüng-  
liche Klosterkirche,  
Stifterfigur neben  
der Kreuzigungs-  
darstellung an der  
Ostwand mit dem  
Wappen der Capel-  
ler zu Füßen, um  
1420. Freilegungs-  
probe 1985.



und Raumfassung wiederhergestellt werden. Dies würde bedeuten, daß die gotischen Darstellungen an der Ostwand, die gleichzeitig mit der ersten Ausmalung des Chores als Ausstattung des ursprünglichen Kirchenschiffs entstanden sind, nicht sichtbar gemacht werden, weil ihre Freilegung ja die Zerstörung der Renaissancebemalung voraussetzen würde.

Das ehemalige Kloster von **Pulgarn** bei Steyregg erscheint heute als barocke Anlage um die kleine spätgotische Klosterkirche von 1512/14. Im Zuge von Untersuchungen vor der Neuausmalung der Kirche konnte ein westseitig anschließender Bauteil, der heute das Bindeglied zwischen Kirche und Klostertrakt bildet, als erster Kirchenbau aus der Gründungszeit des Klosters in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts identifiziert werden, der auf das reichste mit Wandmalereien ausgestattet war.<sup>15)</sup> Der hohe, quadratische Raum mit einem gotischen Kreuzrippengewölbe war bis zuletzt durch einen Zwischenboden unterteilt gewesen; das Obergeschoß diente früher als Oratorium mit Öffnung zur Kirche, im Erdgeschoß befand sich ein Wirtschaftsraum. Nach der Entfernung des Zwischenbodens konnte auch der spitzbogige Triumphbogen wieder gefunden und geöffnet werden, der in eine kleine Apsis auf dem Platz des heutigen Kirchengebäudes aus dem frühen 16. Jahrhundert geführt hatte. An der gegenüberliegenden Wand zeigen drei Bogenstellungen die ehemalige, noch abgemauerte Empore der Gründungskirche an. Nach dem plötzlichen Tod Ulrichs II. von

Abb. 5:  
Pulgarn, ursprüngliche Klosterkirche.  
Pferdekopf aus  
einer Darstellung  
des hl. Georg (?),  
um 1420. Freilegungsprobe 1985.



Capellen, des Inhabers der Herrschaft Steyregg, im Jahre 1301 erfüllte seine Witwe Margarete zusammen mit seinem Sohn und Nachfolger Janns von Capellen den Wunsch des Verstorbenen, in Pul-

garn ein Spital zu stiften. Dieses wurde bereits 1303 aus den Rechtsbefugnissen der Steyregger Pfarre gelöst. Im Jahre 1315 übertrugen die Stifter das Spital, nach damaligem Begriff eine mildtätige Institution zur Aufnahme von Alten, Armen und Siechen, dem Heilig-Geist-Orden, der zwei Ordensmänner für die seelsorgliche Betreuung der Pfleglinge abstellte. Deren Zahl war nach Christus mit den zwölf Aposteln mit dreizehn festgelegt. Als die Capeller ihre Stiftung im Laufe der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts um zahlreiche Dotationen vermehrten, entwickelte sich — bei gleichbleibender Anzahl der Pflegeplätze — aus der reinen Spitalsstiftung ein selbständiges Kloster, das als Doppelkloster für Männer und Frauen eingerichtet wurde.<sup>16)</sup> Die zusätzliche Klosteranlage der Ordensschwestern auf der Anhöhe über Pulgarn hat sich nicht mehr erhalten, konnte jedoch jüngst durch interessante Funde von gotischen Architekturfragmenten verifiziert werden.

Abb. 6:  
Pulgarn, ursprüngliche Klosterkirche,  
Köpfe aus der  
Kreuzigungsdarstellung an der Ostwand,  
um 1420.  
Freilegungsprobe  
1985.



Der nunmehr als solcher wiederentdeckte erste Kirchenraum aus der Gründungszeit des Spitalsklosters mit dem Stifterwappen am Schlußstein des Kreuzrippengewölbes besitzt noch zwei Bildfelder aus der Entstehungszeit der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Nordwand trägt eine Kreuzigung Christi mit den Assistenzfiguren Maria und Johannes, gerahmt von einer Weinlaubbordüre mit Inschriften. Der

Gekreuzigte erscheint an der unter dem Einfluß der Mystik im 14. Jahrhundert weitverbreiteten Form des Astkreuzes. Die expressive Linienführung in dem räumlich durchfurchten Lententuch und die schmerzliche Krümmung des Körpers, die durch eine schwingende Eleganz verfeinert wird, sind typische Ausdrucksmittel der Zeit. Dementsprechend wurde auch große Sorgfalt auf die Ausführung der Vorzeichnung verwandt, die an dieser Stelle durch späteren Abrieb auch sichtbar ist. An der Südwand ist das Bild einer Schutzmantelmadonna zu erwarten.

Diese ursprünglich sparsame, an die Spitalsfunktion angepaßte Ausstattung mit wenigen, isolierten Andachtsbildern wurde um 1420 zu einer üppigen Gesamtdécoration erweitert. Ihre Farbigkeit ist durch die weitgehende Erhaltung der Malschicht mit ihren Sekkoauflagen auf das beste überliefert. An der Ostwand erscheint oberhalb des Chorbogens eine figurenreiche Kreuzigungsszene, der an der linken Seite in einer selbständigen Darstellung die Figur eines anbetenden Stifters mit dem Wappen der Capeller zu seinen Füßen zugeordnet ist. Der mit porträthaften Zügen Dargestellte dürfte Eberhard II. von Capellen sein, der als letzter seines Geschlechts 1406 verstorben ist und so wohl erst auf Veranlassung der Erbtochter Dorothea in Art eines Epitaphs den Ordensbrüdern zur fortwährenden Fürbitte, stellvertretend für die Stifterfamilie, präsentiert wurde.

An der Südwand fällt ein prachtvoller Pferdekopf ins Auge, der nochmals die besondere künstlerische Sicherheit und Charakterisierungsfähigkeit erkennen läßt. Er dürfte zusammen mit anderen Indizien auf den Drachenkampf des hl. Georg weisen. Die scharfkantige, aus dreidimensionalen Erdwürfeln zusammengesetzte Schollenlandschaft mit schirmchenförmigen Pinienbäumen läßt schon die besondere Qualität eines räumlichen und genrehaften Landschaftshintergrundes erahnen. Mit dessen Ursprüngen in der italienischen Trecentomalerei kann man bereits die künstlerische Gewandtheit des Pulgarner Freskantens ermessen. Besonders auffallend, aber auch charakteristisch für das beginnende 15. Jahrhundert ist die verfeinerte dekorative Musterung der Grundflächen mit schablonierten Motiven, wie etwa durch den tapetenartigen Rapport von kleinen heraldischen Adlern im Hintergrund der Stifterfigur. Die subtile ornamentale Gestaltung des Raumes setzt sich in feinen schablonierten Maßwerkbändern fort, welche als Rahmung der Fensterbögen, der Schildbögen und auch der Stifterdarstellung zu finden sind.

Die Fortsetzung der Freilegung und die Restaurierung der Wandmalereien würde

eine geschlossene gotische Raumausstattung von hoher Qualität erbringen. Architektur und Raum würden eine denkmalpflegerisch sehr positive Integration der Wandmalereien erlauben. Die Geschichte des Spitalsklosters könnte von ihren Anfängen anschaulich nachvollzogen werden. Die Durchführung ist jedoch aus finanziellen Gründen, auch in Anbetracht der vordringlichen Sanierung der Klosterbaulichkeiten, derzeit leider nicht in Aussicht.

Einen außergewöhnlichen und gänzlich unerwarteten Fund einer mittelalterlichen

stumpf anstoßende gotische Quermauer in der Breite des Mauerquerschnitts zugeeckt worden war. Wie der — gemessen am Niveau der Stiftskirche — immer unterirdisch gelegene Raum ausgesehen hat und welche Funktion er hatte, ist völlig ungewiß. Das Fresko wurde sorgfältig abgenommen beziehungsweise wurden alle Bruchstücke sichergestellt; die Restaurierung steht bevor.

Es handelt sich um die Darstellung zweier Heiligenfiguren von unterschiedlicher Größe, begleitet von Inschriftbändern und begrenzt von einem unteren Rahmen-

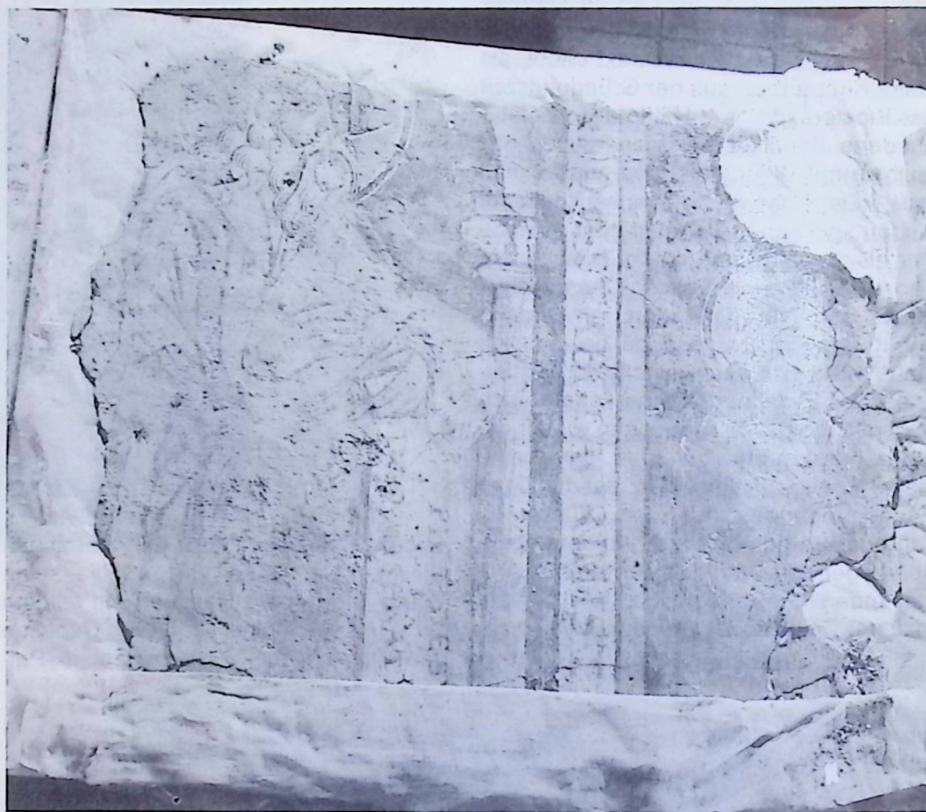


Abb. 7:  
Gleink, ehem. Stift, spätromantisches Freskofragment aus dem Bodenbereich der Sakristei, hl. Johannes der Täufer (?) und Maria aus einer Kreuzigungsgruppe. Zustand nach Abnahme 1990, noch teilweise mit Gazekaschierung am Rand.

Wandmalerei verdanken wir den derzeit laufenden Restaurierungsarbeiten im Bereich der ehemaligen Stiftskirche von Gleink bei Steyr. Die Kirche des ehemaligen Benediktinerstifts zeigt sich heute in völlig barockisierter Form; die Stiftsgebäude stammen im wesentlichen aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts und aus der Zeit um 1700. Als der Boden der barocken, südlich an den Chor der Stiftskirche anschließenden Sakristei ausgekoffert wurde, fand sich an der östlichen Sakristeimauer völlig unter dem Bodenniveau, sozusagen am heutigen Fundamentmauerwerk, das Fragment eines spätromantischen Freskos von beachtlicher Größe und Qualität. Es war an dieser Stelle nur deswegen erhalten geblieben, weil es durch eine später eingezogene,

streifen. Die hl. Maria gibt sich als Assistenzfigur einer ehemaligen Kreuzigungsgruppe zu erkennen, von der sonst nichts mehr erhalten geblieben ist. Der bärtige Heilige neben ihr ist von größerer Gestalt und wird als selbständige Darstellung von einer rundbogigen Säulenarkade gerahmt; es könnte sich um Johannes den Täufer handeln.

Die erstaunlich gut erhaltene Oberfläche läßt eine außerordentlich feine maltechnische Ausführung erkennen, wie etwa Bart und Haare des Heiligen zeigen, die aus rhythmischen Schattenlinien und Lichthöhen auf hellblauem Grund aufgebaut sind. Die ausdrucksstarke Malerei kann vorläufig als spätromantisches Werk mit byzantinischen Einflüssen aus dem 13. Jahrhundert charakterisiert werden. Die genauere stilgeschichtliche Einordnung wird erweisen, ob Zusammenhänge mit einem überlieferten Weihedatum für die Stiftskirche von 1273, mit einem Ablauf von 1274 für den Bau des Klosters bezie-

ungsweise mit einem Klosterbrand gegen 1280 bestehen könnten.<sup>17)</sup>

Im Prämonstratenser Chorherrenstift von **Schlägl** im Mühlviertel ist ebenfalls anlässlich der nunmehr abgeschlossenen Restaurierung der barockisierten Stiftskirche eine bemerkenswerte Entdeckung gelungen. Als im Turm der Stiftskirche Drainagerohre für ein neues System der Klimaregulierung verlegt werden sollten, stieß man im Bodenbereich auf Weihekreuze und Bemalungen an den Wänden des Turmuntergeschosses. Dadurch stellte sich heraus, daß es sich hierbei um einen ursprünglich wesentlich größeren, später aber weitgehend zugeschütteten und vermauerten Raum handelt, der eine ehemalige Turmkapelle mit Tonnengewölbe und gotischer Ausmalung darstellt. Durch das Ausräumen der Mauerwerks- und Erdfüllungen und das damit verbundene Absenken des Niveaus — die wohl beabsichtigte statische Stärkung des Turmes war wirkungslos geblieben — traten die Wandmalereien des 15. Jahrhunderts fast komplett wieder zutage. Ihre Restaurierung wird zur Zeit durchgeführt.

Es handelt sich hierbei um ein einzigartiges Beispiel gotischer Scheinarchitektur, denn die glatte Tonnengewölbung wird von einem feingliedrig gemalten Netzrippensystem überzogen. Von rot kolorierten, kristallinisch spitzen Wandkonsolen steigen hellgraue Schildbögen und Gewölbe-



Abb. 8:  
Schlägl, Turmkapelle neben der Stiftskirche, scheinarchitektonische Netzrippenausmalung und Portaleinfassung, 15. Jahrhundert. Zustand nach Entfernung der Vormauerungen 1990.

rippen auf, die genau profiliert und mit Schattenlinien plastisch verdeutlicht sind. Dünne Vorzeichnungen von nicht ausgearbeiteten Rippenverzweigungen lassen eine Art von Planänderung erkennen. Eine Türleibung wird von einer körperhaft gemalten Säulenrahmung mit krabbenbesetztem Kielbogen in dem gleichen Rotton eingefasst; die Kreuzblume wächst demgegenüber in naturalistischen Farben aus der Spitze des gemalten Portalaufbaus.

Die illusionistische Gestaltung von Innenräumen mit den Mitteln einer täuschen-



den Scheinarchitektur ist schon im Mittelalter nichts Unbekanntes und hat sich vor allem im italienischen Trecento entwickelt, was auch vereinzelte Auswirkungen in Mitteleuropa zeigt.<sup>18)</sup> Demgegenüber erweist sich die Turmkapelle von Schlägl doch als eher eigenständige Lösung, denn im Unterschied etwa zu illusionistischen Loggienarkaturen gotischer Festsäle werden im Schlägler Beispiel nicht andere Raumverhältnisse suggeriert und keine Räume durch Malerei geöffnet, sondern es wird ein bestehender Raum durch eine scheinarchitektonische Dekoration aufgewertet. Das Ausmaß der Tonnengewölbung der Turmkapelle hätte niemals eine wirkungsvolle Gestaltung durch ein echtes Rippennetz erlaubt.

Die weitverbreiteten gemalten Sakramentshäuschen der Spätgotik, die als räumliche Tabernakelarchitekturen und Ziborien an den Kirchenwänden erscheinen, haben zwar auch einen höheren Illusionsgrad, bilden aber Vergleichsbeispiele zum Thema gemalter Scheinarchitektur in heimischen Kirchenräumen. Im Vergleich zu der geometrischen, als Ersatz für Steinmetzarbeit auf die vorhandene Architektur bezogenen Rippendekoration von Schlägl läßt sich ein — qualitativ allerdings unterzuordnendes — Gegenbeispiel einer gemalten Maßwerkdekoration von 1410/15 in der Pfarrkirche von Ebenfurth in Niederösterreich nennen.<sup>19)</sup> Damit kommen wir von der Vorstellungswelt und Arbeitsweise her auch in die Nähe der gotischen Baurisse, die von Steinmet-



Abb. 9:  
Schlägl, Turmkapelle neben der Stiftskirche, Detail der scheinarchitektonischen Ausmalung mit Wandkonsole, Rippendreistrahl und Schildbögen. Zustand nach Entfernung der Vormauerungen 1990.



Abb. 10:  
Gebertsham, Filial-  
kirche, Detail der  
Rankenausmalung  
im Gewölbe, um  
1520. Zustand  
während Freilegung  
1990.

zen und Werkmeistern schließlich im Maßstab 1:1 auf sogenannte Reißböden, und zwar durchaus auch an die Mauern eines Kirchengebäudes selbst übertragen wurden, um so als Versatzpläne und Arbeitsvorlagen zu dienen.<sup>20)</sup> Die fein ausgezogenen, als alternativ zu erkennenden Rippenführungen in der Schlägler Turmkapelle lassen etwas von diesem Konstruktionsgeist des gotischen Werkmeistertums spüren.

Ein bedeutendes Vorhaben der Denkmalpflege ist die derzeit in Gang befindliche Innenrestaurierung des kleinen Filialkirchleins von Gebertsham, das in landschaftlich reizvoller Lage an der oberösterreichischen Seite des Mattsees in der Gemeinde Lochen gelegen ist. Ausgangspunkt für das Restaurierungskonzept war die Notwendigkeit von konservierenden Maßnahmen an dem bekannten spätgotischen Flügelaltar von Gordian Guckh aus der Zeit um 1520. Die vorsorgliche Untersuchung der Raumschale ergab Hinweise auf eine umfassende spätgotische Ausmalung aus derselben Zeit.<sup>21)</sup> Da der Flügelaltar, die bemalte Holzempore, das beschlagene Sakristeiportal und das monumentale Fronbogenkruzifix noch eine umfassende Ausstattung aus der Spätgotik bilden, sollte durch die Freilegung der Raumschale auch der farbige Gesamtzusammenhang und die Ensemblewirkung der relativ

gleichzeitigen Gesamtausstattung aus der Zeit um 1520 wiederhergestellt werden.

Auf Grund der Bedeutung dieses Gesamtzusammenhangs wird die Inkonzernenz in Kauf genommen, daß die reiche, aus den Rippenschnittpunkten sprießende Rankendekoration in dem ehemaligen Netzrippengewölbe freigelegt wird, obwohl die Rippen selbst in der Barockzeit abgeschlagen worden sind. Das geometrische Grundgerüst wird jedoch optisch durch die zurückgelassenen Putzbänder an den ehemaligen Rippenansätzen vermittelt. Eine Wiederholung der seit der

Abb. 11:  
Gebertsham, Filial-  
kirche, Schildbogen  
mit schwarzer  
Schablonierung auf  
ocker und violetter  
Grund, um 1520.  
Zustand während  
Freilegung 1990.



Barockzeit bestandenen Weißfärbelungen des Raumes hätte zwar auf den ersten Blick dem denkmalpflegerischen Bewertungsschema nach der historischen Folgerichtigkeit am reinsten entsprochen, hätte aber aus heutiger Sicht ebenso sehr eine gewisse Irreführung bedeutet, denn die barocke Einrichtung mit Kanzel und Seitenaltären ist seit der letzten Ausmalung ja verloren gegangen. Es ist auch gar nicht denkbar, daß die Denkmalpflege, so streng sie als Hüterin der historischen Substanz sein muß, in der tätigen Präsentation dieser überlieferten Substanz von einem zeitlosen, aus der Geschichte herausgelösten und über der Geschichte stehenden Standpunkt aus agieren könne. Auch die bewußte Wiederholung des letzten Zustands eines Denkmals würde eine neuerliche Zutat bilden. Der ganze Kirchenraum wird von einer polychromen Ausstattung aus der Zeit gegen 1520 bestimmt; eine Kritzelschrift von 1522 an der Chorwand begrenzt die Datierung nach oben hin. Alle erhaltenen Architekturteile weisen eine ocker Farbfassung auf, die durch weiße Fugenstriche und schwarze Begleitlinien als Quaderverband charakterisiert ist. An den Schildbögen sind Reste einer violetten Marmorierung mit schwarzen, wie gestanzt wirkenden Schablonenmustern zu erkennen, die ähnlich wie die Muster an der Holzempore zum dekorativen Reichtum der Ausstattung beitragen. Die reiche, malerisch frei aufgetragene Rankendekoration schmückt nicht nur das Gewölbe, sondern auch die Fensterlaibungen und bildet darüber hinaus das konstituierende Motiv der besonders aufwendigen Apostelkreuze, an denen die salbende Hand aus dem Weiheritus erscheint. An der fensterlosen Nordseite zeigen sich szenische Darstellungen mit dem Drachenkampf des hl. Georg, der Kreuzigung Christi und der Flußdurchquerung des hl. Christophorus. Diese figuralen Darstellungen, die erst in einer zweiten Phase, aber nicht viel später hinzugefügt worden sind, weisen leider Re-





Abb. 12:  
Gebertsham, Filial-  
kirche, Sakristei-  
portal mit spätgoti-  
schen Beschlägen.  
Die Freilegungs-  
probe der gequa-  
derten, ocker Archi-  
tektureinfassung  
mit weißem Fugen-  
strich und schwarzem  
Begleitstrich  
zeigt die ursprüng-  
lich beabsichtigte  
Vollendung der  
gebauten Archi-  
tektur durch die  
Bemalung.

duktionen an der Oberfläche auf, die durch heftiges Abscheren vor Neuausmalungen verursacht worden sind. Die Restaurierung steht vor dem Abschluß.

Insbesondere die Aufzählung von freigelegten Rankengewölben wie von Gebertsham ließe sich noch verlängern, denn es handelt sich hierbei um eine beliebte spätgotische Dekorationsform. Ihre Deutungen reichen vom reinen Raumschmuck bis zur Versinnbildlichung des Himmels als Paradiesgarten und Himmelslaube; das heißt, der gotischen Kirche als stellvertretendes Bild des Himmels wird durch das Motiv des Gartens entsprochen, eines der ältesten christlichen Symbole, das in der gotischen Tafelmalerei als „Paradeisgärtlein“, „Maria im Rosenhag“ etc. verwendet worden ist.<sup>22)</sup> Dazu gehören die abgeschlossenen Restaurierungen von Rankenmalereien in dem ehemaligen, ersten Chor (der heutigen Scheitelpelle) der Pfarrkirche von St. Georgen bei Grieskirchen aus dem 1. Viertel des 15. Jahrhunderts, ferner besonders vielfältig in der Pfarrkirche von Hörsching aus dem 15. und 16. Jahrhundert oder schließlich im Langhaus der Bürgerspitalkirche von Enns aus der Zeit um 1570, wo sich die spätgotische Himmelslaube zur kalligraphischen Renaissancedekoration in Art eines Herbariums verwandelt hat.<sup>23)</sup>

Während in den Kirchenräumen der histo-

rische Schichtenbestand in der Regel erfaßt und gesichert wird, besteht im Bereich der profanen Denkmäler, insbesondere bei den Bürgerhäusern unserer Städte und Märkte diesbezüglich ein gewaltiges Defizit, obwohl gerade dort die gravierendsten Eingriffe geschehen. Daß die Innenräume der historischen Altstadtbauten seit ihrer Ursprungszeit im Mittelalter vielfach mit Bemalungen aus verschiedenen Epochen ausgestattet waren, weiß man nicht nur aus Schriftquellen oder dem bedeutenden Bilderzyklus des Wiener Tuchlaubenhauses<sup>24)</sup>, sondern natürlich auch aus oberösterreichischen Beispielen.

Bereits lange bekannt sind die originellen Wandmalereien im ehemaligen Pfarrhof von Ostermiething im Innviertel aus der Zeit um 1462 mit ihren vieldeutigen, sinnbildlichen Inhalten aus Fabeln, Gleichnissen, Sprichwörtern und religiösen Metaphern.<sup>25)</sup> Verschiedene aktuelle Funde und Restaurierungen machen die ganze Tragweite der profanen Ausstattungskunst ersichtlich. Dazu zählt etwa eine gotische Turnierdarstellung in Enns, Linzer Straße Nr. 5, aus dem späten 14./frühen 15. Jahrhundert.<sup>26)</sup> In Steyr konnte im Haus Fabrikstraße Nr. 3 eine Wand freigelegt werden, die mit einem gemalten Hellebardier und einer Flut von Kritzelschriften und Hauszeichen von 1431 bis 1598 ein hochinteressantes

kulturgeschichtliches Dokument bildet; im selben Haus fand sich auch eine umfassende Raumausmalung mit protestantischen Inschriften von 1591.<sup>27)</sup> Dieser Bestand in einem ehemaligen Ledererhaus im Wehrgraben läßt erahnen, wieviel an historischen Quellen etwa auch in den Stadtplatzhäusern von Steyr zu erwarten und sicherzustellen wäre beziehungsweise gewesen wäre.

Im Wachszieherhaus von Weyer wurde eine gemalte Stube mit der typischen Abfolge von religiösen und weltlichen Darstellungen im obersten Wandstreifen aus der Zeit um 1530/40 entdeckt und restauriert beziehungsweise rekonstruiert.<sup>28)</sup> Aus der provinziell ornamentalisierten, von Raum- und Proportionsvorstellungen wenig belasteten, erzählerischen Malweise und aus den lange verschlepten Reflexen höfischer Dekorationsschemata läßt sich ableiten, daß durchaus auf breiter Ebene Künstler für die Ausmalung bürgerlicher Räume zur Verfügung gestanden sein mußten.<sup>29)</sup>

Dieser Einsicht in die historische Dimension und dem nach heutigen Bauepflogenheiten rasch verlöschenden Quellenwert der profanen Denkmäler wird vielerorts bereits durch einen denkmalpflegerischen Planungsvorlauf mit Bauforschung und Wanduntersuchungen Rechnung getragen.<sup>30)</sup> Dem steht in Österreich leider noch einiges entgegen, wie etwa der drückende Mangel an qualifizierten Wandrestauratoren und Bauforschern, die Frage der Finanzierbarkeit, die Sorge um Planungs- und Bauverzögerungen, aber letztlich auch das zu wenig entwickelte logistische Rüstzeug der Denkmalpflege selbst.

#### Anmerkungen:

<sup>1)</sup> O. Demus, Zu den Freskenfunden des letzten Jahrzehnts, in: Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXIII, 1969, H. 3/4, S. 107.

<sup>2)</sup> M. Köller, Probleme und Strategien zur Erhaltung wandgebundener Kunstwerke, in: Restauratorenblätter Bd. 9, Wien 1987/88, S. 12.

<sup>3)</sup> H. F. Reichwald, Über Sinn und Unsinn restauratorischer Untersuchungen. Zur Befunderhebung als Teil einer Konzeption, in: Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung Jg. 1, 1987, H. 1, S. 25 ff. — I. Hammer, Sinn und Methodik der restauratorischen Befundensicherung — Zur Untersuchung und Dokumentation von Wandmalerei und Architekturoberfläche, in: Restauratorenblätter Bd. 9, Wien 1987/88, S. 34 ff.

<sup>4)</sup> Die „Charta von Venedig“ von 1964 (Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern) sagt im Artikel 11: „Wenn ein Werk verschiedene sich überlagernde Zustände aufweist, ist eine Aufdeckung verdeckter Zustände nur dann gerechtfertigt, wenn das zu Entfernende von geringer Bedeutung ist, wenn der aufzudeckende Bestand von hervorragendem historischem, wissenschaftlichem oder ästhetischem Wert ist und wenn sein Erhaltungszustand die Maßnahme rechtfertigt.“ Zit. nach Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII, 1989, H. 1/2, S. 76.

<sup>5)</sup> H. F. Reichwald, „Vom bunten Treiben der Restauratoren“, in: Die Denkmalpflege als Plage und Frage. Festgabe für August Gebeläler, München 1989, S. 163 ff.

<sup>\*)</sup> M. Koller, Zur Technik und zur Erhaltung mittelalterlicher Wandmalerei, in: Ausstellungskat. Mittelalterliche Wandmalerei in Österreich, Wien 1970, S. 32 ff.

<sup>†)</sup> Vgl. das derzeit laufende Untersuchungsprojekt zur Frage der Freilegbarkeit der im Grunde hochbedeutenden Landkartengalerie aus der Zeit des Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau (1587—1612) im Toskanatrakt der Salzburger Residenz.

<sup>‡)</sup> Zur Problemgeschichte einer berühmten Freilegung und ihrer Folgen siehe I. Hammer, Zur In-Situ-Konservierung der romanischen Wandmalereien der Stiftskirche Lambach, in: Restauratorenblätter Bd. 9, Wien 1987/88, S. 89 ff.

<sup>§)</sup> E. Oellermann, Wartungsverträge für Kircheninventar — Praktizierte Denkmalpflege, in: Restauratorenblätter Bd. 5, Wien 1981, S. 123 ff.

<sup>||)</sup> Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XII, 1958, H. 4, S. 159 und XXIII, 1969, H. 3/4, S. 169 ff. (N. Wibiral, Oberösterreich).

<sup>∞)</sup> E. Lanc, Corpus der mittelalterlichen Wandmalereien Österreichs Bd. I, Wien und Niederösterreich, Wien 1983.

<sup>∞)</sup> Die folgenden Darstellungen sind unter wesentlicher Mithilfe von Dr. Elga Lanc und Rest. Josef Wintersteiger entstanden, wofür herzlich gedankt sei.

<sup>∞)</sup> A. Rolleder, Heimatkunde von Steyr. Historisch-topographische Schilderung der politischen Bezirke Steyr-Stadt und Land, Steyr 1894, S. 395 ff.

<sup>∞)</sup> J. Wintersteiger, Untersuchungsbericht vom 18. 4. 1988.

<sup>∞)</sup> Derselbe, Untersuchungsbericht vom 26. 1. 1985.

<sup>∞)</sup> B. Ulm, Das Mühlviertel, Salzburg 1976, S. 167. — M. Brandl und P. Grassnigg, Steyregg. 700 Jahre Markt, 500 Jahre Stadt, Steyregg 1982, S. 122 ff.

<sup>∞)</sup> F. X. Pritz, Geschichte der ehemaligen Benediktinerklöster Garsten und Gleink, Linz 1841, S. 174 f. — A. Zauner, Die Urkunden des Benediktinerklosters Gleink bis zum Jahre 1300, in: Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs Bd. 9, 1968, S. 144 f.

<sup>∞)</sup> S. Czymmek, Wirklichkeit und Illusion, in: Ausstellungskat. Die Parler und der Schöne Stil 1350—1400, Köln 1978, Bd. 3, S. 236 ff.

<sup>∞)</sup> E. Lanc, zit. Anm. 11, S. 79, Abb. 135.

<sup>∞)</sup> B. Ulm, Ein spätgotischer „Reißboden“ in der Pfarrkirche zu Hörsching, in: OÖ. Heimatblätter 37. Jg., 1983, H. 2, S. 121 ff.

<sup>∞)</sup> J. Wintersteiger, Untersuchungsbericht vom 23. 8. 1986.

<sup>∞)</sup> K. Oettinger, Laube, Garten und Wald. Zu einer Theorie der süddeutschen Sakralkunst 1470—1520, in: Festschrift für H. Sedlmayr, München 1962, S. 201 ff. — M. Braun-Reichenbacher, Das Ast- und Laubwerk, Nürnberg 1966. — J. Büchner, Ast-, Laub- und Maßwerkgewölbe der endenden Spätgotik, in: Festschrift K. Oettinger, Erlangen 1967, S. 266 ff. — K. Schütz, Spätgotische vegetabile Inst. für Österr. Geschichtsforschung, Ms. Wien 1971.

<sup>∞)</sup> J. Wintersteiger, Untersuchungsberichte vom 23. 4. 1988, 16. 1. 1979, Restaurierbericht vom 25. 7. 1987.

<sup>∞)</sup> E. M. Höhle, Profane Wandmalerei, in: Ausstellungskat. Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich, Stift Zwettl 1981, Wien 1981, S. 97 ff. — E. M. Höhle, O. Pausch und R. Perger, Die Neidhart-Fresken im Haus Tuchlauben 19 in Wien. Zum Fund profaner Wandmalereien der Zeit um 1400, in: Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXXVI, 1982, H. 3/4, S. 110 ff. Die Wandmalereien können im Rahmen einer Außenstelle der Museen der Stadt Wien besichtigt werden.

<sup>∞)</sup> G. Pretterebner, Bedeutsamer Kulturschatz in Ostermiething restauriert, in: Neue Warte am Inn 24. 7. 1980. — A. Röck, Die verkehrte Welt. Fresken von Ostermiething, in: Parnaß 1983, H. 5, S. 64 ff.

<sup>∞)</sup> J. Wintersteiger, Untersuchungsbericht vom 29. 11. 1986.

<sup>∞)</sup> Derselbe, Untersuchungsbericht vom 29. 7. 1985, Restaurierbericht vom 28. 6. 1987.

<sup>∞)</sup> H. M. Berger, Restaurierbericht vom 19. 9. 1983.

<sup>∞)</sup> Vgl. z. B. ein Bildstreifen in Herzogenburg, Rat-

hausplatz Nr. 12. Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXIII, 1969, H. 3/4, S. 161, Abb. 191.

<sup>∞)</sup> Stellvertretend: Farbige Architektur. Regensburger Bürgerhäuser — Bauforschung und Dokumentation, Arbeitsheft 21 des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege 1984. — J. E. Schneider und J. Hanser, Wandmalerei im Alten Zürich, Zürich 1986.

Allgemein siehe z. B.: Erfassen und Dokumentieren im Denkmalschutz, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Bd. 16, Bonn 1982. — Hrsg. J. Cramer, Bauforschung und Denkmalpflege. Umgang mit historischer Bausubstanz, Stuttgart 1987.

#### Abbildungsnachweis:

W. Ebenhofer (Nr. 1, 7), Bundesdenkmalamt (Nr. 2), G. Schmitsberger (Nr. 3—6, 12), Arch. Dipl.-Ing. G. Nobl (Nr. 8—9), Ch. Hochwallner (10—11).

## VEREINSNOTIZEN

### Personalia:

Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck hat den Vorschlag der Generalversammlung des Vereines Denkmalpflege in Oberösterreich angenommen und W. Hofrat Dr. Heinrich Pichler für weitere zwei Jahre als Präsidenten des Vereines bestätigt.

Gemäß dem Beschluß der am 27. Juni 1989 in Lambach stattgefundenen Vollversammlung des Vereines Denkmalpflege hat der Präsident W. Hofrat Dr. Heinrich Pichler neue Ausschußmitglieder kooptiert. Prof. Dr. Erich Widder ist bereit, die Funktion eines Vizepräsidenten zu übernehmen. Über Antrag des Vereines wurde der Diözesankonservator Dr. Conrad Lienhardt vom Diözesanbischof in den Ausschuß entsandt. Aufgrund der Kompetenzänderungen in der Kulturabteilung hat Dr. Reinhard Mattes das Amt des Schriftführers zugunsten von Mag. Erwin Garstenauer zurückgelegt.

Die Schriftleitung des Mitteilungsblattes möchte den Autoren herzlich danken. Ihre freiwillige Mitarbeit ermöglicht es, Spenden und finanzielle Beiträge unserer Mitglieder in erster Linie für denkmalpflegerische Maßnahmen einzusetzen. Heuer steht unser Mitteilungsblatt erstmals einem größeren Leserkreis zur Verfügung, da es im Rahmen des OÖ. Kulturberichtes erscheint. Unser Dank gilt daher dem Leiter der Kulturabteilung W. Hofrat Mag. Manfred Mohr und dem Schriftleiter Fritz Lichtenauer, die dem Verein in dieser Weise ganz besonders entgegengekommen sind.

### Projekte:

#### Adaptierung und Neuaufstellung der Barockgalerie im Stift St. Florian

Um die Räume der Barockgalerie des Stiftes St. Florian adaptieren zu können,

mußten sämtliche Bilder aus der Galerie entfernt und im Stift deponiert werden. Die bestehenden Wandverkleidungen sind in so desolatem Zustand, daß sie erneuert und durch mit Stoff bespannte Homogenplatten ersetzt werden müssen. Die Tischler- und Anstreicherarbeiten werden vom Stift St. Florian durchgeführt. Der Verein für Denkmalpflege und das Land Oberösterreich werden je zur Hälfte die Kosten für die Tapezierung in Höhe von insgesamt S 200.000,— übernehmen. Die Kosten für die Restaurierung und Ergänzung des Stuckzierates an den Decken trägt das Bundesdenkmalamt.

Nach einem Hängeplan des Stiftsbibliothekars Albin Cerny aus dem Ende des 19. Jahrhunderts soll der alte Zustand in der Barockgalerie wiederhergestellt werden. Die Restaurierung der Bilder soll zu einem späteren Zeitpunkt in Angriff genommen werden.

#### Restaurierung der Renaissancefresken des Landschlusses Parz

Aufgrund von Probearbeiten und Versuchsreihen konnte im Laufe des Jahres 1989 eine Vorgangsweise zur Freilegung, Restaurierung und Konservierung der Renaissancefresken an der Südfassade des Landschlusses Parz festgelegt werden, deren endgültige Anwendung im Rahmen einer Schlußbesprechung vom 21. November 1989 von den Restauratoren und den Amtswerkstätten einhellig befürwortet wurde. Es wird hier eine Konsolidierungsmethode angewendet, die in Florenz infolge der Flutkatastrophe von 1966 entwickelt wurde und in Parz in enger Zusammenarbeit mit den Florentiner Restauratoren adaptiert und zur Anwendung gebracht wird. Auf dieser Grundlage wurde für den Zeitraum von 1990 bis 1993 ein umfangreiches Arbeitsprogramm erstellt, das Freilegungen, Fixierungen, Konsolidierungen sowie abschließende Kittungen und Retuschen vorsieht. Die Arbeiten werden mit insgesamt S 6,337.000,— netto veranschlagt. Diese Kosten werden zur Hälfte von der Messerschmittstiftung und je zu einem Viertel von Bund und Land getragen. Zur Absicherung der Baustelle an der Südfassade des Schlosses Parz gegen eventuelle Vandalenakte oder Beschädigungen durch nicht autorisierte besichtigende Personen wurden die Restauratoren durch das Bundesdenkmalamt aufgefordert, verlässlich dafür Sorge zu tragen, daß die unteren Leitern an den Gerüsten täglich nach Arbeitschluß entfernt werden. Als vorbeugender Schutz gegen zukünftige Verwitterungsprozesse ist die Ausbildung eines Vordaches durch Dachänderung unerläßlich.

## Denkmalpflege 1989 in Oberösterreich im Zahlenspiegel



Nach dem Denkmalschutzgesetz obliegt dem Bundesdenkmalamt, ressortmäßig dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zugehörig, Denkmalschutz und Denkmalpflege als gesamtstaatliche Aufgabe. Für jedes Bundesland existiert ein eigenes Landeskonservatorium, das Hilfestellung bei Fragen und Problemen der Instandsetzung und Erhaltung von Baudenkmalen bietet. Bekanntlich gewährt nicht nur das Bundesdenkmalamt Zuschüsse für die Erhaltung

und Instandsetzung von Denkmalen. Besitzer von Denkmalen können darüber hinaus auch finanzielle Unterstützungen des Landes Oberösterreich in Anspruch nehmen. Hier liegt die Kompetenz bei der Kulturabteilung der Landesregierung. Während der Bund im Jahr 1989 Subventionen in Höhe von ca. S 20 Mio. für die Denkmalpflege in OÖ. zur Verfügung gestellt hat, wurden vom Land Oberösterreich rund S 16 Mio. dafür bereitgestellt, wobei auf sakrale Objekte 66%, auf profane 34% der Subventionsmittel entfielen. Das Land Oberösterreich hat in den vergangenen 10 Jahren rund S 118 Mio. für die Denkmalpflege und rund S 31 Mio. für die Ortsbildpflege aufgewendet.

Budgetmäßig gliedert sich der Bereich der Denkmalpflege des Landes Oberösterreich in längerfristige Großprojekte, Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen und Ortsbildpflege.

Aus dem Budgetansatz „Längerfristige Großprojekte“ wurden im Jahre 1989 Landesbeihilfen in Höhe von insgesamt S 6,055.000,— flüssig gemacht. Mit diesem Betrag konnten Restaurierungen von Kloster- und Pfarrkirchen sowie von Klosteranlagen, z.B. in Engelszell, Schlägl, Schlierbach, Steyr, Attnang-P., Spital/P. sowie Restaurierungen des Alten Domes in Linz, des Schlosses Hartheim bei Alkoven und des Roßstalls der Marktgemeinde Lambach, durchgeführt werden.

Was den Bereich „Sanierungs- und Re-

staurierungsmaßnahmen“ im Denkmalpflegebudget betrifft, wurden bei 64 Subventionsfällen Landesbeiträge in Höhe von insgesamt S 9,033.000,— ausgeschüttet. Davon entfielen S 1,580.000,— auf in Privatbesitz befindliche Schlösser, z.B. Aschach, Würting, Ottensheim, Feyregg, Wolfsegg, Burg PürNSTein, Clam, Piberstein, Landschloß Parz. Der überwiegende Teil dieses Budgetansatzes kam jedoch der Restaurierung von Pfarr- und Filialkirchen, z.B. in Adlwang, Diersbach, Hallstatt, Hilkering, Höhnhart, Kematen/Krems, Kirchheim/Innkreis, Maria Scharten, Reichenau im Mühlkreis, Roitham, Thalheim bei Wels, Vorderstoder, zugute.

Im Bereich Ortsbildpflege kann vor allem die Instandsetzung von Kleindenkmalen als denkmalpflegerisch relevant angesehen werden. Dafür standen im vergangenen Jahr Landesbeihilfen in Höhe von insgesamt S 1,050.000,— zur Verfügung, wobei 73% dieser Mittel auf die Sanierung sakraler Objekte entfielen. Unter dieser Kategorie konnten Kapellen und Kleindenkmale, z.B. in Altenfelden, Bad Schallerbach, Dorf a.d. P., Eberstallzell, Eggendorf, Engelhartzell, Enns, Esternberg, Gafrenz, Gutau, Kirchham, Kopfung, Laussa, Maria Neustift, Mettmach, Michaelnbach, Mondsee, Pfarrkirchen, Pinsdorf, Pöndorf, Pram, Reichersberg, St. Lorenz, St. Marienkirchen a.d.P., Schwanenstadt, Schwertberg, Sierning, gefördert werden.

### ADALBERT STIFTER

## *Schrecklich schöne Welt*

Ausstellung im OÖ. Landesmuseum/Linz  
MUSEUM FRANCISCO CAROLINUM  
vom 23. Oktober bis Ende November 1990

Öffnungszeiten: Di.—Fr. 9—18 Uhr; Sa., So. u. Feiertag 10—18 Uhr

# FÖRDERNDE MITGLIEDER 1989

Allerheiligen, Gemeindeamt	100,—	Hypo-Bank, Linz	100,—	Rauch Clothilde, Altmünster	100,—
Almegger Kulturverein	200,—	Imwald Roland, Linz	100,—	Rebhahn Karl, Arch., Prof., Dr., Linz	300,—
Andree Hilda, Dr., Linz	100,—	Keil Helmut, Dir., Hellmonsödt	100,—	Reich-Rohrwig Annemarie, Dipl.-Ing., Leonding	100,—
Angerer Helmut, Dr., Lambach	100,—	Konvent der Barmherzigen Bärden, Linz	100,—	Resch Elfriede, Konsulent, Braunau	100,—
Bad Leonfelden, Pfarramt	300,—	Kopf Johannes, Dr., St. Nikola	300,—	Richter & Co. KG, Wels	260,—
Bad Schallerbach, Marktgemeindeamt	200,—	Kraupa Helga M., Linz	100,—	Rödhammer Hans, Konsulent, Linz	160,—
Bad Zell, Marktgemeindeamt	100,—	Kremsmünster, Marktgemeindeamt	100,—	Rohrbach, Stadtgemeinde	100,—
Beurle Otto, Dipl.-Ing., Linz	100,—	Kremsmünster, Pfarramt	100,—	Rombold Günter, Dr., Linz	100,—
Colli Walter, Linz	100,—	Kumpl Hans, Mag., Marchtrenk	100,—	Sachsperger Kurt, Ottensheim	300,—
Dietl Johann, Untergaisbach	100,—	Lambach, Stiftsverwaltung	100,—	Schachermayr, Firma, Linz	200,—
Dimt Gunter, Dr., Linz	100,—	Lefenda Raimund, Arch. Dr., Linz	160,—	Schärding, Bezirkshauptmannschaft	100,—
Dimt Heidelinde, Dr., Linz	100,—	Lenzenweger Josef, Linz	100,—	Schärding, Molkereiverband, Linz	100,—
Dobesberger Martha, Linz	100,—	Lenzing, Gemeinde	100,—	Schleiß Gertrud, Gmunden	120,—
Eigl Alois, Firma, Linz	250,—	Lienhardt Conrad, Dr., Diözesankonservator, Linz	100,—	Schlögl Stefan, Ing., Neuhaus	150,—
Eltz Heinrich, Ing., St. Florian	300,—	Linz, Brau AG	200,—	Schmidinger Gertrud, Pregarten	100,—
Engelszell, Stift	100,—	Lochen, Pfarramt	100,—	Schneider Hans, Linz	100,—
Etzlestorfer Karl, Konsulent, Gschwandt	200,—	Loidl Josef, Linz	160,—	Schwembach Heinz, Wels	100,—
Feldkirchen b. M., Gemeindeamt	100,—	Löw Elisabeth, Dr., Linz	200,—	Schwind Herta, Linz	100,—
Feldkirchen, Marktgemeindeamt	100,—	Lueglinger Karl, Arch. Dipl.-Ing., Linz	210,—	Seefeldner Othmar, W. Hofr. Dr., Linz	200,—
Feurstein Franz, Dr., Traun	200,—	Mahler Wilhelm, Dipl.-Ing., Linz	200,—	Siegl Hans, Prof. Dr., Linz	300,—
Fichtenau Heinrich, Univ.-Prof., Wien	160,—	Malina-Altzinger Eugen, Wels	100,—	Sierning, Pfarramt	300,—
Flandorfer Maria, Linz	100,—	Mayr Julia, Braunau	100,—	Spiegelgeld Christina, Grieskirchen	100,—
Forstner Gertrud, Wels	200,—	Mayreder, Kraus & Co., Ing., Linz	200,—	Spiegelgeld Georg, Dr., Grieskirchen	100,—
Fosen Mathilde und Gottfried, Dr., Linz	120,—	Mayrhofer, Mondsee	100,—	St. Georgen i. A., Pfarre	100,—
Friesenecker Josef, Pfarrer, St. Oswald	200,—	Meran Franz Stefan, Tauplitz	160,—	Stifter Alfred, Prof., Linz	100,—
Garsten, Pfarramt	150,—	Merta KG, Linz	200,—	Stutzner Franz, Konsulent, Linz	100,—
Gismann Robert, Dr., Völs	220,—	Mittermayr Franz, Prof. Dr., Linz	100,—	Thoma Friedrich, Bad Hall	100,—
Gmeiner Johann, Mag., Stadtpfarrer, Grieskirchen	100,—	Mondsee, Marktgemeindeamt	100,—	Traxler Herbert, Dr., St. Veit	100,—
Goldhaubengruppe der Stadt Wels	160,—	Mühlviertler Volksbank, Freistadt	100,—	Tremel Franz, Mag. Ing., Linz	200,—
Gradauer Peter, DDr., Linz	300,—	Naturschutzbüro Dr. Stoiber, Linz	200,—	Tremel Karl, Komm.-Rat, Gunskirchen	300,—
Grein, Stadtamt	100,—	Neydharting, Heilmoorbad	100,—	Tscherne-Heinisch Maria, Linz	100,—
Grieskirchen, Stadtpfarramt	100,—	Nirschl Reinhold, Leonding	100,—	Vöcklabruck, Stadtamt	100,—
Gruber Peter, Mag., Linz	200,—	Nosovsky Gabriele, St. Florian	100,—	Wacha Karl, Prof., Linz	200,—
Grünau, Gemeinde	100,—	Oberbank, Sekretariat, Linz	300,—	Weidenholzer Ilse, Dkfm., Linz	100,—
Gustlochner Gabriele, Linz	100,—	Obernberg am Inn, Marktgemeindeamt	300,—	Weiss Eberhard, Dipl.-Ing., Linz	300,—
Haas Beteiligungsgesellschaft, Traun	100,—	OÖ. Wechselseitige Versicherungsanstalt, Linz	500,—	Weyer, Marktgemeindeamt	200,—
Hallstatt, Musealverein	250,—	Österreichische Nationalbank, Linz	500,—	Wibiral Norbert, Dr., Linz	100,—
Hammerschick Johanna, Linz	150,—	Pammer Eva Maria, Linz	100,—	Widder Erich, Dr., Linz	100,—
Hartl Hermann, Univ.-Prof. Dr., Linz	150,—	Pichler Heinrich, W. Hofrat Dr., Linz	300,—	Winkler Gerhard, Dr., Linz	100,—
Heinz Peter, Linz	100,—	Pöndorf, Gemeinde	100,—	Wintermayr, BaugesmbH., Sierning	100,—
Hillebrand Maximilian, Laakirchen	100,—	Prokisch Bernhard, Dr., Linz	200,—	Wopelka Hans, W. Hofrat Dr., Salzburg	500,—
Hoffmeister Wilhelm und Christina, Linz	160,—	Prokisch Herbert, Dkfm., Linz	100,—	Wunschheim Alfons, Dr., Leonding	150,—
Holter Kurt, Prof. Dr., Wels	200,—	Prokisch Wolfgang, Linz	100,—	Zehetner Hans, Dr., Bad Ischl	100,—
Huemer Herta, Feldkirchen	200,—	Rammerstorfer Karl, Goldwörth	100,—	Zibermayr Anna, Linz	160,—
Huss Henriette, Altenfelden	100,—				20.660,—

## Geschäftsgebarung 1. Jänner 1989 bis 31. Dezember 1989

Eingänge	S	Ausgänge	S
Saldo per 1. Jänner 1989	260.480,51	1. Spesen	125,—
Mitgliedsbeiträge/Spenden	69.680,—	2. Bankspesen	290,50
Bankzinsen	7.919,74	3. Bankzinsen	108,90
		4. Honorare	53.044,82
		5. Fachböden für Stift St. Florian	1.021,71
		6. Fahrtkosten	2.500,—
		7. LAMAG-Fachbodenregalanlage für Stift St. Florian	20.307,17
		8. Stahl-Büroschränke für Stift St. Florian	32.779,82
		9. Saldo per 31. Dezember 1989	227.902,33
	<b>338.080,25</b>		<b>338.080,25</b>

Mi: Land Oberösterreich. H: Amt der o.ö. Landesregierung, Verein Denkmalpflege in Oberösterreich. Schriftleitung: Mag. Erwin Garstenauer, Linz, Spittelwiese 4. Druck: Amdruckerei des Landes Oberösterreich, 4010 Linz — 54 90 (13)